

2.6. Fazit und Ausblick zum zweiten Mosaik

2.6.1. Das vielfältige Indernet

Für das zweite Mosaik habe ich die Mosaiksteine neu arrangiert. Manche konnte ich wiederverwenden, die meisten musste ich etwas verschieben, manche schleifen und einpassen, andere neu aus den Steinhaufen heraussuchen. Diese neu zusammengesuchten Steine habe ich herumgeschoben, verschiedene Skizzen ausprobiert und schließlich das Bild des Gemeinschaftszentrums gelegt. Während im ersten Mosaik das Gefühl der natio-ethno-kulturellen (Nicht-)Zugehörigkeit leitend war, legte ich im zweiten Mosaik den Fokus auf das Medium Internetportal und dessen Nutzung. Das Indernet erscheint als eine Anlaufstelle rund um die Themen Indien und Indisches in Deutschland, die grundsätzlich für alle offen war, die sich angesprochen fühlten. Jede_r konnte sich im Haus umschauchen und sich passende Angebote heraussuchen. Es war möglich, regelmäßig vorbeizukommen oder auch nur einmal, sich fast den ganzen Tag im Gemeinschaftszentrum aufzuhalten oder auch nur alle paar Monate kurz vorbeizuschauen. Es war möglich, sich im Foyer umzuschauen oder einen Nebeneingang zu nehmen, in der Bibliothek zu lesen oder Beiträge beizusteuern, in den Räumen zum Debattieren und der Geselligkeit mitzudiskutieren oder einfach zuzuhören, passiv zu bleiben oder aktiv zu gestalten. Die Möglichkeiten, das Gemeinschaftszentrum zu nutzen, waren außerordentlich vielfältig und wurden so auch angenommen. Die unterschiedlichen Bilder vom Indernet, die sich Redakteur_innen und Besuchende machten, bilden diese Vielfalt ab. Sie stellen die verschiedenen Perspektiven, Bedürfnisse, Nutzungsarten und Wahrnehmungen der Interviewten dar. Die meisten Bilder lassen sich problemlos ins Gemeinschaftszentrum integrieren, das jede durch ihre Praktiken anders zusammensetzte. Gemeinsam war diesen Bildern, dass das Indernet eine Anlaufstelle war, die unverbindlich angesteuert werden konnte und in der es Möglichkeiten zum informellen Austausch gab. Das gemeinsame Haus ermöglichte, dass ein Gefühl der Gemeinsamkeit im Gemeinschaftszentrum entstehen konnte. Alle Besuchenden und Redakteur_innen steuerten die gleiche Adresse an, bewegten sich im gleichen Gebäude und konnten sich so mit den anderen verbunden fühlen.

Spezifisch für das neue Medium Internet war, dass die online vorherrschende Kanalreduktion – also die eingeschränkte Möglichkeit, andere Besuchende wahrnehmen zu können – die Imagination der Gemeinsamkeit stärken konnte. Unterschiede zu den anderen Besuchenden konnten besser als in der physischen Welt ausgeblendet werden, da sie auf weniger Kanälen wahrgenommen wurden. Die Kanalreduktion in Verbindung mit den verschiedenen Räumen des Gemeinschaftszentrums führte dazu, dass das Indernet gleichzeitig ein Raum der natio-ethno-kulturell Gleichen, eine Anlaufstelle für Informationen über Indien, ein Ort zum geselligen Zusammensein, eine Servicestelle und noch vieles mehr sein konnte,

ohne dass diese vielfältigen Funktionen den einzelnen Besuchenden bewusst sein mussten. Das neue Medium unterstützte so die Gleichzeitigkeit von Ungleichem in diesem virtuellen Raum.

Die unterschiedlichen Weisen, in denen die Besuchenden sich das Gemeinschaftszentrum aneigneten, waren dabei notwendig für den Erfolg des Indernets. Es konnte so nicht nur verschiedene Zielgruppen sowie unterschiedliche Ziele erreichen, es wurde auch sichergestellt, dass der Raum dynamisch blieb. Die Redaktion und aktivsten Besuchenden sorgten dafür, dass immer wieder neue Inhalte produziert wurden, dass sich das Gemeinschaftszentrum ständig weiterentwickelte und Leben im Haus war. Diejenigen Besuchenden, die sich gelegentlich einmischten, verhinderten, dass sich geschlossene Diskussionsrunden entwickelten, die auf neue Besuchende abweisend wirkten, und brachten neue Themen und Sichtweisen ein oder reaktivierten alte Diskussionen. Die große Zahl der Lurkenden wiederum bot das Publikum, für das sich sowohl die Redaktion als auch die Postenden engagierten. Ohne das Gefühl, wahrgenommen zu werden, hätte sich der Aufwand nicht gelohnt, das Gemeinschaftszentrum zu betreiben und zu gestalten. Hierfür war auch die öffentliche Wahrnehmung durch Medien und Wissenschaft wichtig. Sie bestätigte die Bedeutung und den Erfolg des Indernets.

Spezifisch für das neue Medium Internet war auch, dass sich die Besuchenden das Gemeinschaftszentrum aneignen und es gestalten konnten. Erst dadurch, dass das Indernet als Raum der Zugehörigkeit, als Anlaufstelle für Informationen etc. angenommen und weiterentwickelt wurde, wurde aus den von der Redaktion zur Verfügung gestellten Dateien ein Raum, an dem Soziales stattfinden konnte. Das Internet ermöglichte jungen Menschen, mit wenigen Ressourcen und unabhängig von Offline-Autoritäten (wie Eltern, Vereinen, religiösen Institutionen, Schulen, Medien etc.) einen eigenen Raum zu gestalten. Die Redaktion und ihre Besuchenden gehörten zur ersten Generation, der diese Möglichkeit im neuen Medium in der Breite zur Verfügung stand und die so Neues entstehen lassen konnte. Anfang der 2000er Jahre gab es noch nicht viele Akteur_innen, die online gingen und diese Möglichkeiten ausnutzten. In den 2010ern sah das bereits anders aus. Es war wesentlich schwieriger geworden, Öffentlichkeiten für kleine Internetprojekte herzustellen.

Dem Indernet gelang es eine Gegenöffentlichkeit zur dominanten Öffentlichkeit zu schaffen (vgl. Fraser 2007; Miller und Slater 2000, 103-114). Es stellte den hegemonialen Bildern über Indien und Migrant_innen aus Indien andere gegenüber (vgl. Hall 2004, 158-163). Ziel war es dabei, einen niedrigschwelligen Zugang zu Informationen zu ermöglichen, Infotainment zu bieten. Andere Gegenöffentlichkeiten mit anderen Zielsetzungen wurden von anderen Medien, wie jenen der Elterngeneration, oder Internetportalen wie suedasien.info geschaffen. Der leichte Zugang zum Gemeinschaftszentrum (online gut auffindbar, offen für alle, leicht zu konsumierende Informationen) verbunden mit seinem professionellen Erschei-

nungsbild und seinem Versprechen von Authentizität machten diese Gegenöffentlichkeit für viele Informationssuchende besonders ansprechend (vgl. Castro Varela und Dhawan 2007). Das Indernet wurde zunehmend als seriöse Quelle wahrgenommen und als solche dargestellt, übernahm diese Zuschreibung und verstärkte sie so. Ein genauerer Blick in das Gemeinschaftszentrum und die Redaktionsräume blieb dabei häufig aus.

Dabei hätte ein genauerer Blick die Vielfalt der Besuchenden und Aktivitäten im Gemeinschaftszentrum offenbart. Er hätte – um das Bild von Kiran aufzugreifen – einen Eindruck jenseits der glatten und einfarbigen Oberfläche des Zauberwürfels ermöglicht. Es wäre deutlich geworden, dass es verschiedene Ebenen der Aktivitäten gab und nicht alles auf den ersten Blick sichtbar war. Je nachdem wer sich an dem Zauberwürfel versuchte, sich bemühte, seine Ordnung herzustellen, je nachdem was ihr auffiel, welches Ziel er verfolgte, ergab sich eine andere (Un)Ordnung. In all den möglichen Kombinationen, in denen der Zauberwürfel gedreht werden konnte, lag auch das Entwicklungspotential des Indernets. Es konnte ganz Unterschiedliches entstehen. Das Indernet war Vieles und konnte Vieles werden.

2.6.2. Raum der Zugehörigkeit

Auch wenn im Gemeinschaftszentrum Vieles möglich war, Verschiedenes stattfand und die unterschiedlichsten Besuchenden kamen, war für die meisten entscheidend, dass das Indernet als Raum von Inder_innen (der zweiten Generation) wahrgenommen werden konnte. Nicht nur die natio-ethno-kulturell (mehrfach-)zugehörigen Redakteur_innen und Besuchenden mit Zugehörigkeitskontexten im deutschsprachigen Europa und in Südasien, sondern auch die meisten anderen Besuchenden und Beobachtenden gingen zum Gemeinschaftszentrum, weil sie davon ausgingen, dass sie dort auf Inder_innen (der zweiten Generation) treffen würden. Die einen waren auf der Suche nach natio-ethno-kulturell Gleichen, die anderen gingen davon aus, auf dem Indernet authentischere und gleichzeitig zugänglichere Informationen als an anderen Orten zu bekommen. Die fiktive Standard-Nutzer/in (vgl. 1.3.2) – die Inder/in der zweiten Generation – war somit entscheidend für den Erfolg des Indernets. Sie ermöglichte nicht nur den Raum der Zugehörigkeit, in dem die natio-ethno-kulturell (Mehrfach-)Zugehörigen Inder_innen der zweiten Generation sein konnten. Sie ermöglichte es auch, dass das Gemeinschaftszentrum als legitime Repräsentation von Indien und Indischem in Deutschland angesehen wurde. Miller und Slaters (2000, 85-115) Analyse aufgreifend, lässt sich argumentieren, dass »Being Indian (of the second generation)« eine Voraussetzung für das erfolgreiche Repräsentieren Indiens war.

Das zweite Mosaik des Gemeinschaftszentrums ließ sich daher nicht unabhängig vom ersten Mosaik des Raums der Zugehörigkeit legen. Die beiden Mosaiken sind miteinander verbunden, überlappen sich. Der Raum der Zugehörigkeit hät-

te allein nicht existieren können, wäre zu sehr auf den Aspekt der Zugehörigkeit reduziert gewesen, hätte nicht ausreichend unterschiedliche Angebote gemacht, um verschiedene Besuchende der zweiten Generation anzusprechen und dauerhaft zu halten. Gleichzeitig wäre das Gemeinschaftszentrum ohne den Raum der Zugehörigkeit weniger einmalig und attraktiv gewesen. Der Bedeutungsverlust des Indernets ab 2007 (vgl. 3.6) spiegelt dies wider.

2.6.3. Die Dimension Zeit

Wie schon im ersten Mosaik war es auch im zweiten schwierig, ein in sich konsistentes Bild zu schaffen. Um dies einigermaßen zu gewährleisten, habe ich das Indernet ab 2007 weitgehend ausgeblendet. Ich habe Zeitlichkeit ignoriert, um meine ethnografische Beschreibung überzeugend zu gestalten (vgl. Fabian 2014). Es ist zwar richtig, dass das Indernet ein Gemeinschaftszentrum war, aber es war das nicht über den gesamten Zeitraum seiner Existenz. Es musste durch die den virtuellen Raum schaffenden Praktiken, die größer werdenden Besuchendenzahlen und die Aneignung durch die Besuchenden erst dazu werden. Es hätte auch als Gemeinschaftsraum einer kleinen Gruppe von Redakteur_innen enden können. Spätestens mit dem Umzug zum Blog und zur FB-Seite Ende 2011 (vgl. 3.7) hörte das Indernet auf, als Gemeinschaftszentrum zu dienen. Die Vielfalt von Angeboten an einer Adresse war nicht mehr gegeben, die Attraktivität für unterschiedlichste Besuchendengruppen ging verloren. Eingesetzt hatte dieser Prozess spätestens 2007, als die Räume zum Debattieren und der Geselligkeit wegen technischer Probleme kaum noch genutzt werden konnten (vgl. 3.6.2). Ein Besuch im Gemeinschaftszentrum mit mehreren verschlossenen Türen, verstaubt wirkenden Leseräumen und Foyer verlor zunehmend an Attraktivität. Es war kein vor Aktivität vibrierendes Zentrum mehr, das zum Mitmachen und Gestalten einlud, sondern nur noch eine Erinnerung an das, was es einmal gewesen war.

Zudem hatte die zunehmende Ausrichtung auf dominanzdeutsche Indieninteressierte und den Integrationsdiskurs (vgl. 3.5.6) dazu geführt, dass nicht mehr klar war, ob es den Raum der Zugehörigkeit noch gab. In den Räumen des Gemeinschaftszentrums hatten Inder_innen der zweiten Generation immer weniger das Gefühl, unter natio-ethno-kulturell Gleichen zu sein. Sie verloren den Eindruck, ohne Erklärung verstanden zu werden (vgl. 1.3.1), und blieben dem Indernet zunehmend fern. Damit aber entzogen sie dem Indernet seine Einmaligkeit. Die Repräsentation Indiens (in Deutschland) hatte überhandgenommen und machte es immer schwieriger, einfach Inder_in der zweiten Generation zu sein.

Das Indernet veränderte sich so im Laufe der Zeit. Es gab verschiedene Indernets zu verschiedenen Zeitpunkten, wobei der jeweilige Kontext prägend war. Daher widmet sich das dritte Mosaik der Dimension Zeit.

